



Die Elbe bei Pardubice, im Hintergrund die Burg Kuneticka Hora.

Fotos: Klink

Mehr und vor allem anders als Prag

In Tschechien an der Elbe entlang: Von der Quelle bis an die deutsche Grenze

Von Dieter Klink

Hier also beginnt die Elbe. Unterirdisch, dafür auf etwa 1300 Meter Höhe im Riesengebirge. Unscheinbar. Die paar Tröpfchen verlieren sich im Gras. Eigentlich ist da nichts zu sehen. Damit Touristen wenigstens etwas zu gucken haben, wurde ein Brunnen gebaut, der offiziell zur Elbquelle erhoben wurde. Dazu ein Platz, der die Wappen der Städte abbildet, die an der Elbe liegen. Hoch oben in Ostböhmen, Tschechische Republik, mit Blick auf die berühmte Schneekoppe, mit 1600 Metern Tschechiens höchsten Berg, nahe der Grenze zu Polen, entspringt die Elbe. Auf Tschechisch: Labe. Wer hinauf will, muss wandern. Eine Tour beginnt in Vrchlabi, von dort geht es am besten zum Ort Spindlermühlen oder noch besser weiter nach oben, etwa zur Spindlerbaude, von der aus man einen herrlichen Ausblick hat. Von dort geht es immer entlang der tschechisch-polnischen Grenze durch den Nationalpark. Der Ort Spindlermühlen erlebt seinen Hauptantrieb im Winter, wenn Gäste – darunter auch zahlreiche aus dem Osten Deutschlands – zum Skifahren ins Riesengebirge strömen. Dann ist so gut wie jeder Meter besetzt, denn das Skigebiet ist recht klein. Im Sommer plätschert die Elbe als kleiner Bach und ist so breit wie die Murg.

Also hinauf zur Elbquelle. Radek Drahy ist Pressesprecher des Nationalparks. Er schreitet mit großen Schritten voran und berichtet, dass es hier Tandra, Wald und Weiden gibt. Tandra, so wie in Schweden, das gebe es sonst nirgendwo in Mitteleuropa. „Die Leute hier sagen: Hier herrschen sechs Monate Winter und

sechs Monate kalte Zeit“, scherzt er. Aber in der Tat muss man sich für den Aufstieg wappnen. Bei 0,2 Grad Durchschnittstemperatur empfiehlt sich das. Wobei: Im Sommer ist man auch gut im T-Shirt im Nationalpark unterwegs.

Mittagspause in einer der zahlreichen Hütten, die hier Baude heißen, etwas böhmische Krautsuppe, und weiter geht es nach oben. Man kommt an der Hütte vorbei, in der die Tennisspielerin Martina Navratilova (die Älteren erinnern sich) ihre ersten drei Jahre verbrachte, ehe sie mit ihrer Mutter nach Prag zog und später in die USA. So schön es hier oben ist: Ein Ort zum Tennisspielen ist es nicht.



Offizieller Beginn der Elbe: Die Quelle im Riesengebirge, unweit der Grenze zu Polen.

Prag ist überall Bezugsgröße, die weltberühmte und von Touristen überströmte Hauptstadt. Man möchte zeigen, dass man einen Besuch wert ist. Auch wegen Rübenzahl. Der Berggeist begegnet einem im Riesengebirge aber nur in Touristenläden. Radek erzählt, dass man aus dem Wollgras, das hier wächst, den Bart der Holzsovenirs zwirbelt.

Auf 1386 Meter Höhe ist sie endlich erreicht, die Elbquelle. Die herrlichen Aussichten in die Schönheiten des Riesengebirges lassen den mühsamen

Aufstieg vergessen.

Wer dem Lauf der Elbe folgt, kommt in die Lebkuchenstadt Pardubice. In der Elbe schwimmen und paddeln Kinder und Jugendliche. Erwachsene radeln den Elberadweg entlang. Die Industriestadt hat einen zentralen und sehr belebten Bernsteinplatz mit wundervollen Patrizierhäusern und urigen Gaststätten. Wer sich dort für die gute böhmische Küche niederlassen will, sollte sich das Abendessen erst noch durch einen Abstecher an der Elbe entlang verdienen.

Denn nur wenige Kilometer außerhalb befindet sich das „Königreich Lebkuchen“, das man auf keinen Fall verpassen sollte. Jüngere Kinder sind begeistert, ältere Kinder finden das Getue rund um das Gebäck sicher etwas kitschig, und Erwachsene können über so viel liebevolle Skurrilität schon wider milde lächeln. „Wir verehren die Gebrüder Grimm“, sagt der schrullige Lebkuchen-Führer Ludek Som gleich beim Eintritt in das „Königreich“. Dem Übersetzer wird die Geschichte von Satz zu Satz peinlicher, aber er hält tapfer durch: „Die Hexe war eine Lebkuchenfrau. Es ist nur ein Gerücht, dass sie böse war. Denn Lebkuchen wird mit Liebe gebacken. Die Kinder, Hänsel und Gretel, waren das Problem. Sie klingelten nicht, sie grüßten nicht, sie baten nicht um Speise. Hätten sie es getan, die Hexe hätte ihnen gezeigt, wie man Lebkuchen backt, hätte sie übernachten lassen und ihnen am nächsten Tag den Nachhauseweg gezeigt.“ So geht das mit Soms Märchen weiter, bis man durch das Königreich hindurch ist, an Lebkuchen-Werkstätten und -Bäckereien vorbei, die man nach Voranmeldung auch für Workshops buchen kann. Ein leckerer Programmpunkt. Besucher werden durch das Lebkuchen-Reich geschleust und erleben manche Überraschung.

Wer Pardubice verlässt und der Elbe folgt, kommt in den noblen Kurort Pödebrady. Die 14000-Einwohner-Stadt liegt etwa 50 Kilometer von Prag entfernt. Pödebrady ist der jüngste Kurort der Republik, erst 1908 entdeckte man in der Stadt Mineralwasser, seitdem darf sich Pödebrady Kurort nennen. Der mit vielen Schatten spendenden Bäumen bestückte Kurpark mündet auf den Markt, an den sich das Schloss anschließt, heute eine Außenstelle der Karls-Universität von Prag. Herz-



Wer das Lebkuchen-Königreich betreten will, muss am schrulligen Wärter Ludek Som vorbei.

ranke, Zuckerkrankte und Menschen mit Bewegungsproblemen sind in Pödebrady richtig. Zahlreiche deutsche Gäste kommen in die Kurstadt – auch weil die Preise in Tschechien (Währung: Kronen) den Geldbeutel nicht ganz so stark strapazieren.

Weiter abwärts Richtung Dresden liegt das hübsche Städtchen Melnik, am Zusammenfluss von Elbe und Moldau. Die schmucke Peter- und Paul-Kirche lädt ebenso wie das herrlich sanierte Schloss

zur Besichtigung ein. Melnik ist nur 30 Kilometer von Prag entfernt, daher kommen auch Tagestouristen aus der Hauptstadt hierher.

Das Schloss gilt als der Ursprung des Königreichs Böhmen. Schlosseigentümer Jirzy Lobkowicz ist firm in böhmischer Geschichte und in seiner Familiengeschichte. Der Hobby-Historiker hat Stammbäume bis zu Karl IV. aus Luxemburg zurückverfolgt. Karl IV. ließ seinen Weinkeller bauen. „Die Heilige Ludmilla wurde

hier im zehnten Jahrhundert geboren. So kamen das Christentum und der Wein nach Böhmen“, erzählt er. Lobkowicz hat zwei eigene Weingüter – eines in Melnik und eines bei Bordeaux. Ein Kenner seines Fachs. „Nach 30 Jahren lebt man ganz gut vom Wein. Ich bekam nie Subventionen“, beiläufig er sich hinzuzufügen. Lobkowicz lobt, dass nach der Samtenen Revolution 1989, die sich dieses Jahr ebenfalls wie der Fall der Berliner Mauer zum 30. Mal jährt, den Eigentümern alle Besitztümer zurückgegeben wurden. Der frühere Bürgerrechtler, Schriftsteller und erste Präsident der nachkommunistischen Zeit, Vaclav Havel, habe das Rückgabegesetz im Parlament durchgedrückt. Lobkowicz lädt zur Weinprobe und bittet, zum jährlichen Weinfest Mitte September, dem Namenstag der Heiligen Ludmilla, wieder zu kommen. Auf dem Melniker Marktplatz stept abends zwar nicht der Bär, aber das muss er auch nicht. Dafür kann man ja nach Prag. Dafür kommt man nicht an die Elbe.

Von Melnik aus sind es nur 90 Kilometer bis Dresden. Die Strecke Vrchlabi-Dresden lässt sich auch gut mit dem Zug zurücklegen, es erfordert allerdings etwas Planungsaufwand und mehrfaches Umsteigen.

Im Speisewagen des Eurocity zwischen Melnik und Dresden (mit Umsteigen in Usti nad Labem) werden deftige böhmische Spezialitäten gereicht: Die Suppe darf nicht fehlen, dann Kartoffelpuffer oder Gulasch mit Knödeln. Der Clou dabei: Auf dem tschechischen Teil der Elbstrecke gilt die Happy Hour, dann kostet alles nur etwa die Hälfte.

◆ www.czechtourism.com



Jirzy Lobkowicz, Eigentümer des Schlosses in Melnik an der Elbe: „Nach 30 Jahren lebt man ganz gut vom Wein.“

